

Grosselterntag 2017

Seite an Seite

Anfang Oktober fand in Zürich der zweite «Grosselterntag» statt. Herzliche Begegnungen und berührende Einblicke in das Leben mit einem behinderten oder schwerkranken Enkelkind prägten auch dieses Mal den Anlass.



Vielfältige Erfahrung: Sonja Kiechl, Leiterin der Kinderhäuser Imago.

Ohne die Mithilfe von Grosseltern bei der Kinderbetreuung würde unsere Gesellschaft im Chaos versinken. Schätzungsweise 100 Millionen Stunden pro Jahr (!) verbringen Grossmütter und Grossväter in der Schweiz mit ihren Enkeln. Sie schenken ihnen Geborgenheit und Trost, spielen, erzählen Geschichten, kochen, malen oder musizieren mit ihnen und nehmen sie auf Ausflüge mit. So ist das seit Generationen.

Zum Beispiel Luca

Auch Norma Jost hat mit ihren vier erwachsenen Grosskindern eine enge Beziehung und viel Zeit mit ihnen verbracht. Doch manches verliert in ihrer Familie anders. Luca, ihr jüngster Enkel, erlitt mit sieben

Jahren ein schweres Schädel-Hirntrauma. Ein Pferd schlug aus und traf den Jungen am Kopf. Lange war unsicher, ob er überleben würde. Er lag mehrere Monate im Koma und verbrachte zwei Jahre im Spital für hirnerkrankte Kinder in Affoltern am Albis. Bis er wieder sprechen und gehen konnte, dauerte es weitere Jahre. Viele Einschränkungen sind geblieben, aber Luca, inzwischen 20 Jahre alt, hat sich seinen Platz im Leben zurückerkämpft. Zum Auftakt des Grosselterntages erzählt Norma Jost, wie sie diese Zeit erlebt hat, und warum die Beziehung zu Luca immer eine besondere bleiben wird.

Als die Anfrage für ein Referat gekommen sei, habe sie zuerst gezögert, sagt die zierliche Frau. Sie sei es nicht gewohnt, vor vielen Leuten zu sprechen. Den Ausschlag gab kurz darauf ein freudiger Anruf von Lucas Mutter: Sein Lehrvertrag sei unterschrieben worden, mit den besten Bedingungen für ihn. Diese Weichenstellung musste von der Mutter – wie vieles andere auch – hart erkämpft werden. «Dass wir für Luca nun so positiv in die Zukunft schauen können, war mein Ansporn, nach Zürich zu kommen. Ich will diese Freude mit Grosseltern teilen, die wie ich ein Sorgenkind in der Familie haben.»

Erfahrungen teilen, Mut machen

Dass betroffene Grossmütter und Grossväter ihre Erfahrungen teilen können – schöne wie schwierige –, gehört zu den Hauptzielen des Anlasses. Der Tag wurde auf Initiative von visoparents schweiz gemeinsam mit der Vereinigung Cerebral Schweiz 2016 erstmals durchgeführt. Dieses Jahr engagierte sich auch der Elternverein hiki – Hilfe für hirnerkrankte Kinder aktiv bei der Organisation.

Die Grosseltern sollen an diesem Tag besondere Wertschätzung erfahren, sich informieren und austauschen können. Eingeladen sind alle, die sich angesprochen fühlen. Die Platzzahl ist jedoch begrenzt, um eine familiäre Atmosphäre zu ermöglichen. Das ist wichtig, denn der Weg, den diese Grossmütter und Grossväter zusammen mit den Familien gehen, ist oft schmerzhaft und anforderungsreich. Nicht allen fällt es leicht, über ihre Gefühle zu sprechen. Einige stehen noch ganz am Anfang des Weges und müssen erst wieder eine neue Normalität für sich finden. Andere, wie Norma Jost und ihre Familie, sind wieder in ruhigeren Gewässern unterwegs.

Der Schlüssel heisst Annehmen

Jede und jeder der teilnehmenden Grossmütter und Grossväter bringt eine einzigartige Geschichte mit. Bei allen Unterschieden gibt es aber



Norma Jost erzählt mit bewegenden Worten von ihrem Grosskind Luca.

auch viele Gemeinsamkeiten. Beispielsweise berichten Grosseltern immer wieder von der Freude, die ihnen ihr «besonderes» Enkelkind macht. Viele sind stolz darauf, wie ihre Töchter und Söhne den Alltag als «Sturmfamilie» bewältigen, in dem es immer wieder Phasen von Angst, Sorge und schweren Belastungen gibt.

Der Schlüssel, um mit der anspruchsvollen Situation umgehen zu können, heisst Annehmen. Oder, mit den Worten von Norma Jost: «Äs isch wie's isch, u mir mache z'Beschte drus.» (Es ist, wie es ist, und wir machen das Beste daraus.) Dies zeigen auch die «Erzählcafés», die an den Impulsvortrag anschliessen. Ein Erzählcafé ist eine moderierte Gesprächsgruppe, in denen die TeilnehmerInnen aus ihrem Leben erzählen. Dabei geht es nicht darum, zu diskutieren oder Dinge in Frage zu stellen, sondern um respektvolles Zuhören. Abgeschlossen wird das «Erzählcafé» jeweils bei

«Kaffee und Kuchen» (daher der Name). Am Grosselterntag ist es ein gemeinsames Mittagessen, an dem die Gäste sich ungezwungen weiter austauschen können.

Mein Enkel braucht Kraft – ich auch

Eine andere Perspektive bringt am Nachmittag Sonja Kiechl ein. Als Leiterin des integrativen Kinderhauses Imago von visoparents schweiz hat die dreifache Mutter und sechsfache Grossmutter Einblick in viele Familien mit einem oder manchmal auch mehreren behinderten Kindern. Sie ist aber auch selbst betroffen: Ihr Sohn wurde mit einer schweren Sehbehinderung und weiteren Einschränkungen geboren, und das Pflegekind der Tochter ist Autist.

Jedes Kind anzunehmen, wie es ist, hört sich bei Sonja Kiechl an, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Doch als junge Mutter geriet auch sie oft an ihre Grenzen, er-

lebte, dass ihre Eltern sich schwer taten, die Behinderung des Sohnes zu akzeptieren. «Behinderung war damals noch fast ein Tabu-Thema, obwohl es in der Umgebung nicht an wohlmeinenden Erklärungen fehlte, wie man es besser machen könnte.» Sie selber achtet deshalb darauf, keine unerbetenen Ratschläge zu erteilen, denn «auch Ratschläge können Schläge sein und werden oft auch als solche empfunden». Lieber teilt sie ihr Fach- und Erfahrungswissen mit den anwesenden Grosseltern, beantwortet Fragen und erzählt ungeschönt davon, wie anstrengend der Alltag für sie neben allem Schönen auch heute immer wieder mal ist. «Mein Mann und ich sind von Herzen gerne Grosseltern und verbringen regelmässig Zeit mit allen Enkeln. Wir sagen aber auch immer klar, was nicht geht. Schliesslich brauchen nicht nur unsere Kinder und Enkel Kraft, sondern auch wir.»

Angie Hagmann